

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 44

Rubrik: Eigenes Drahtnetz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nun wird die Schweiz zum Stellbüchlein für Handelshaus- und Staatsvertreter. Es findet manchiger sich ein, der eine jetzt, der andre später.

Im Bundes- und im Kaffeehaus bespricht man sich von Mal zu Malen und knobelt die Geschenke aus der Zuckerhüte und Neutralen.

3' Bärn

Swar herrscht noch tiefster Friede Und Bern ist höchst neutral, Doch Zeitungskriegesfunken Erglimmen überall. Nicht nur die welschen Blätter Sind messerscharf im Ton — Was schließlich nicht zu wundern Von wegen La Chaug-de-Sonds — Selbst zwischen „Bund“ und „Tagblatt“ Herrscht Kriegszustand ganz müßig: „Sie kämpfen um die Palme Wer der Neutral're ist.“

Die „Tagwacht“ steht im Glanze, Süht ihren kleinen Krieg: „Die Simmerwald im Banner Und hie der — Zürcher Sigg.“ Die Initiative Um den Verfassungstreit, Die Kohlen Sperre macht sich Besonders hübsch und breit. Der Milchpreisausschlag glänzet, Die Bundessteuer naht. Die „Tagwacht“ aber rettet Alltäglich jetzt den Staat.

Ansonst ist Bern heut' feldgrau, Vom Scheitel bis zur Seh', Es schwelgt in Sapsenreichen Und auch in — Abschiedswelt'. Swar ist das Seldgrau immer Noch nicht ganz gänzlich Norm, Vereinzelt gibt's noch immer Manchi' blaue Uniform. Doch das hat nichts zu sagen: „Ob Seldgrau oder nicht, So lang' nur 's Café Motta Erstrahlt in hellem Licht.“ —

Wpplerfink

Aus der Religionsstunde

Pfarrer: Liebe Kinder, ich warne Euch, jemals im Sorne eine Handlung zu begeben. Sucht Euch immer zu beherrschen. Zählt, wenn Ihr in Sorn geratet, vorerst die Knöpfe und dann erst handelt. (In der nächsten Stunde.) Meier, rezitiere das Lied Nr. 12. — (Er hat auch diesmal nichts gelernt, darum will ihm der Pfarrer eine Ohrfeige versehen.) Meier: Die Knöpfe zähl'n, Herr Pfarrer! 8. 6.

Schuhausstellungs-Bedenken

Es ist bezeichnend und erfreulich, daß sogar in diesen Zeiten Goethes Hauspantoffeln weit mehr Interesse erregen als die alten deutschen Keilertiefel.

Der moderne Damenschuh heißt Pump; ob das wohl mit den Kriegsanzuhen zusammenhängt?!

Der menschliche Fuß wird nach vorne breiter, der moderne Schuh enger: wie das die Beine miteinander ausmachen, ist ihre Sache.

Man spricht vom Staat und vom Geschäft mit philanthropischem Gebaren.

Die nicht dabei sind, sind geäfft, sofern sie dieses nicht schon waren.

Zu den Geäfften zählst auch du, der du versuchst, draus klug zu werden; denn du entdeckst bloß immerzu anstatt der schönen Tat — Gebärden.

Eines macht sich in der Ausstellung unangenehm fühlbar: das Sehnen des modernen Diplomatenstiefels.

Der verkrüppelte Fuß der Chinesin erregt Abscheu: die Herstellung von Krüppeln im Großen; c'est la guerre!

Wenn man diese chinesischen und japanesischen Schuhbänken betrachtet, würde man sich nicht wundern, wenn einmal eine Chinesin irrthümlich zwei Nachtkäse anzieht.

Die Seit der Schnabelschuhe muß für die alten Weiber beiderlei Geschlechts ein Paradies gewesen sein: sie konnten drei Schnäbel in alles hineinstecken!

Es ist angenehm, zu wissen, daß man nasse Stiefel nicht in die heiße Bratröhre stecken darf.

Die alten Römer hatten's gut: sie konnten einem bissigen Hund einfach eine Sandale ums Maul binden.

Wie wenige dürfen wissen — ich hatte es vor dem Besuch der Ausstellung auch nicht gewußt — daß die elegantesten Damen verwendete Schuhe tragen!

Wlois Ehrlich

Möven

Man weiß, seit Christian Morgenstern, Daß alle Möven Emma heißen. Warum? Wozu? Und inwiefern? Das möcht' ich gründlich euch erweisen.

Die Emma! Sprich's mal für dich hin Und wandle es im Anagramme! Du suchst und findest nichts darin — Denn Emma hieß schon deine Nimmme...

Sie ist bekannt im ganzen Land, So weiß wie Kalk und fast alkalisch, Gefestigt wie ein Konfirmand Und übrigens jetzt sehr moralisch.

Ein Sehltritt hatte sie gewiß, Drum ward sie mit den Jahren spröder. Wenn man im Stoft im Sreien sitzt, Wird Bein und Schnabel immer röter.

Sie braucht ein Bein, im Schlafe stehend, Als Stelze steckt's in ihrem Nabel, Und, halb erpocht, vorübergehend Braucht sie das andere als Gabel —

Sie spißt nickäugig auf ein Glas Und plegt, von Raubgier kalt getrieben. Ein ewiger Hunger nach dem Straß Ist, was von Sehnsucht ihr geblieben...

Verdaut, vom Straß leicht gekropft, Durchgängig leicht und ohne Ende — Und wartet, bis sie ausgestopft, Und weißelt ihre Unterflände...

Die Jugend war ein böser Wahn, Im Alter schmecht man ihre Hefe, Man nimmt den Namen Emma an Und weiß Bescheid und wird zur Möve...

Der Name Emma dünkt mich schön Für Damen von verkühltem Wesen. Fast eine Möve du gefehn Jemals, mein Freund, die jung gewesen...

Ulrich von Kullen

Wo man die meisten Worte macht, sei's mündlich, sei's gelehrigkelt, da wird gewißlich' einer facht um einen Däumeling gewickelt.

So ist einmal der Lauf der Welt: dies muß man tragen und sich lassen. Und wenn das Spiel auch nicht gefällt, man muß es sich gefallen lassen.

Hau Altheer

Wenn solche Dinge geschehn...

(Srei nach J. B. Schöffel)

Es rauscht in den Entente-Blättern, Die Wolken ziehn schwarz und schwer, Da tritt mit Tränen im Auge Herr Delcassé daher.

Im jammert der Seiten Verderbnis, Denn ein sehr bedenklicher Ton War neuerlich eingerissen In den Stimmen der Nation.

Es waren nicht Lobgesänge Auf seine politische Kunst: „Herr Delcassé, auf dem Balkan War all' Eure Mühe umsonst!“

„Herr Delcassé, was hat uns Eure Diplomatie nun genügt? Umsonst war für die „revanche“ So viel Blut und Tinte versprüt!“

„Nun ziehen die „boches“ nach Serbien Und kommen am End' uns zuvor Beim Wettlauf nach Konstantinopel Und nach dem goldenen Thor!“

„Uns ahnt eine Weltkatastrophe, So kann es länger nicht gehn; Was soll aus der Entente noch werden, Wenn solche Dinge geschehn?!“

So klagte es in den Blättern: Da ward es Herrn Delcassé Auch kredig zu Mut' und er dachte: Am besten ist's, wenn ich geh'...

„Meine Seit, die ist wohl vorüber — Es ist keine Täuschung, ich spür' Leibschmerzen mich zwicken!“ So sprach er Und suchte die Hintertür'.

Und hinter derselben entschwebte Als bald seine kleine Gestalt; Sein letzter Seufzer verhallte Im rauschenden Blätterwald.

Jobs

Eigenes Drahtnetz

Kopenhagen. Nach dem „Morsensvindeblad“ wird nächstens eine Konferenz sämtlicher neutralen Staaten stattfinden, die an die kriegführenden Mächte das Verlangen stellen wird, es möchten für die Neutralen wöchentlich mindestens zwei Schontage eingeführt werden.

Salonik. Angesichts des Vorstoßes der Centralmächte im Balkan machte der bekannte Journalist Amphibientropf in Rom den Vorschlag, den Kriegsschauplatz endlich einmal an einen überseeischen Ort zu verlegen, wo es den Deutschen überhaupt unmöglich ist, ein Bein an die Front zu bringen.

Kischinew. In der „Nooja Miseria“ macht der Kofakenschristeller Caputoşlav Abmorgky auf den Gedanken aufmerksam, ob es nicht an der Seit sei, mit der Stollbevölkerung in sämtlichen Ländern endlich einmal definitiv aufzuräumen, da man vor derselben nie sicher sei, wenn sie dem Krieg Schwierigkeiten in den Weg lege.

Solzher

Wir können suchen, laufen und eilen, als besten und edelsten Wein erkennen wir einzig stets und allein den alkoholfreien Wein von Meisen.